

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

Für Bukarest und das Inland mit postfreier Zustellung vierteljährig 8 Lei noi (Francs), halbjährig 16 Lei noi (Francs), ganzjährig 32 Lei noi (Francs). Für das Ausland entsprechende Portozufschlag.
Zuschriften und Geldsendungen franco.

Administration und Redaktion: Strada Regala No. 10

(zu ebener Erde)

neben Grand Hotel Union, im Hause des Herrn Juwelier Wagner.

Inserate

werden laut Tarif berechnet, bei Wiederholungen entsprechende Reduktion. — Im Auslande übernehmen Inserate: in Oesterreich u. Deutschland: die Herren Gaasstein & Bogler und Rudolf Wölfe; in Paris die Société mutuelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis

Nr. 11.

Dienstag, den 15. (3.) Januar 1884

V. Jahrgang.

Oppositionelle Selbstpreisgebung.

Bukarest, 14. Januar.

War das ein Lärmen und ein Zetergeschrei, als einige in der „Königlichen Zeitung“ veröffentlichten Artikel über die Zustände Rumäniens die dynastische Exe der Opposition in Zweifel zogen. Wir selbst sind zwar der unmaßgeblichen Ansicht, daß der Sache der Regierung und der Regierungspartei wenig genügt wird, wenn auf einzelne Aeußerungen der in ihrer verbissenen Parteinahme politisch völlig unzurechnungsfähigen Oppositionspresse hin gleich die gesammte Opposition in Bausch und Bogen als antidynastisch bezeichnet wird. Haben ja doch die Konservativen zur Zeit ihrer Herrschaft genug Beweise ihrer Unhänglichkeit an den durch die Vertreter der Nation auf dem Fürstenthum Rumäniens berufenen edlen Erbsen des höflichen Hauses gegeben, daß eine solche Verallgemeinerung, beziehungsweise ein solcher Rückschluß von der Haltung des einen oder anderen Blattes der gegenwärtigen Opposition auf die dynastische Exe der letzteren auch von den objektiven urtheilenden Anhängern der nationalliberalen Regierungspartei als ungerechtfertigt zurückgewiesen werden muß. Wenn jedoch der im Lande lebende und mit den Landesinteressen aus dem Anschauungsvertraute Beobachter recht wohl die Lage ist, einen Unterschied zwischen der unpolitischen Salbaderei der Oppositionsjournale und den Anschauungen der Opposition selbst zu machen, so kann er gleich unendlich von einem an der Spitze erlangt werden, das aus einer einzigen Seite der rumänischen Zeitungsblätter zu lesen ein Bild der inneren Lage Rumäniens zu entwerfen sucht.

Wir sprechen mit dem Gesagten Niemanden zu Gefallen und wollen auch die Führer der Opposition durchaus nicht der moralischen Verantwortlichkeit für die Haltung der von ihnen geistig und materiell unterstützten Presse anheften. Wenn wir ab und zu einen Blatt auf die Phrasen der oppositionellen Blätter werfen, will es nicht heißen, daß wir bedürfen, als ob man es nicht schon bei den Stylübungen eines politischen Zerstörers mit den Ausführungen eines auf die Ansprüche machenden Blattes zu thun habe. Es reicht es nicht ganz nach Treuehandlung, die „Binele public“ in einer seiner letzten Nummern die Lage des Königs von Rumänien

mit jener vergleicht, in welcher sich Ludwig XVI. von Frankreich seinem Volke gegenüber im Juli 1789 befunden hat. Als damals Mirabeau den Mitgliedern der Nationalversammlung einen kühnen, stummen Empfang des Königs mit den Worten anempfahl: „Das Schweigen des Volkes soll eine Lehre für die Könige werden“ hatte ein großer Staatsmann ein großes Wort in großer Stunde ausgesprochen. Wendet jedoch ein Reitarbeiter des „Binele public“ in Ermangelung anderweitiger zündender Phrasen das Wort eines Mirabeau in einer Anekdote auf das heutige Rumänien an, so wird damit ein doppelter Frevel begangen, nämlich ein Frevel am Andenken eines großen Mannes und ein Frevel am guten Rufe Rumäniens im Auslande. Denn wer hat wohl dem betreffenden Skribenten das Recht gegeben, in demselben Augenblicke, in welchem er den Ernst der Worte Mirabeaus zu einer widerlichen Harlekinsgrinasse verzerrt, sich als Vertreter des Volkes, welches schweigt, zu geriren? Ist „Binele public“ die rumänische Nation? Hier zu Lande laßt man vielleicht über derlei unsinnige Phrasendreschereien, weil man ja durch das fadensteinerige Gewebe hochtrabender Worte der dahinter stehenden Lügenpropheeten viel zu deutlich erkennt. Leider sind aber die Journale Rumäniens nicht für Rumänien allein geschrieben. Vielmehr wird von Seite des Auslandes unser gesamtes inneres Leben mit um so größerer Aufmerksamkeit verfolgt, je größer die Bedeutung geworden ist, welche unser Land für die Erhaltung des europäischen Friedens und für die friedliche Lösung aller den Orient betreffenden Fragen zu beanspruchen hat. Wenn nun Ausführungen, wie die des „Binele public“ ihren Weg in die ausländische Presse finden, ist es da ein Wunder, wenn nicht nur allein die Opposition hochverräterischer Absichten gegen König und Dynastie beschuldigt, sondern auch das Vertrauen auf die Verlässlichkeit Rumäniens als eines Elements der Ruhe und Ordnung erschüttert wird? Möglich, daß jener Reitarbeiter, welcher in der Schweige seines Angesichts bloß deshalb von einem kühlen Empfang unseres Königs in der Residenz fabelte, weil er einen solchen Anhaltspunkt zur Herausforderung des Schattens Mirabeaus brauchte, gar keine Ahnung von der möglichen Tragweite seines Pamphlets hatte. Aber jene, welche als die geistigen Vormünder hinter den Redaktionsstühlen der oppositionellen Journale stehen sollten, dürften denn doch

das Unpatriotische und Frevelhafte eines solchen Treibens, noch mehr aber dessen Schädlichkeit für die eigene Partei deutlich genug erkennen, um ihren Preßsoldlingen ein „Bis hierher und nicht weiter!“ entgegenzurufen.

Die englische Armee.

Wir entnehmen dem „Temps“ im Auszuge nachstehende bittere Kritik über die englische Armee. Der englische Soldat wird von der Civilbevölkerung nicht wie ein Bruder, ein Sohn, ein Freund angesehen, der dem Vaterland seine Schuld bezahlt, sondern wie ein Helot, der sich freiwilliger Knechtschaft unterzieht. Welches auch sein Verdienst sein mag, er avancirt selten. Unter den üblichen Strafen figurirt die Peitsche; sogar seine Vorgesetzten behandeln ihn als ein untergeordnetes entstelltes Wesen. Solche Zustände sind nicht geeignet, sein moralisches Bewußtsein zu heben. Der englische Soldat weiß denn auch beinahe nichts von Ehre und Pflichtgefühl. Er legt seinem Handwerk aus Interesse oder Gewohnheit ob, und das ist Alles. Zudem er jahraus jahrein zu derselben Stunde mit denselben Kameraden dieselben Bewegungen wiederholt, verliert er seine Individualität und wird zur Maschine. Soldat, das ist gewiß — wie ein Eckstein — groß und stark, warum hätte man ihn sonst gewählt? Nach zehn bis zwölf Jahren Koastbeef, Bier und ungeschmackhafter Kasse ist er zu nichts mehr gut, als wieder Handgeld zu nehmen, und er nimmt wieder Handgeld. Auch die Offiziere werden auf ziemlich unmoderne Art gehalten. Um ein Patent zu erhalten, genügt es, im Kriegsministerium ein Besuch einzulegen und ein Examen zu bestehen, das dem Programm unserer Secunda entspricht. Eine eigentümliche Sitte hat sich in der englischen Heere festgesetzt: daß nämlich gewisse Offiziere einen Ehrenrang über ihrem wirklichen Grade haben können, ein Major z. B. den Titel eines Oberstleutnants erlangen kann. Die Käuflichkeit der Grade, die heute abgeschafft ist, war vorwiegend dazu da, den reichen Familien die obersten Stellen im Heere zu sichern. Nicht der Staat hatte davon Gewinn, sondern der zurücktretende Offizier, der seine Stellung um Geld loskaufte. Noch im Jahre 1870 galt der Hauptmannsgrad 80,000 Francs, der Majorgrad 120,000 Francs, der Oberstgrad 200,000 bis 300,000 Francs. Man munkelt sich, daß eine solche Unfittigkeit so lange zu behaupten vermochte, und doch sind die meisten englischen Offiziere der Ansicht, bei ihrer Aufhebung hätte der Dienst der Königin ungeheuer

viel eingebüßt. Sie meinen, der Soldat müsse, um seinem Vorgesetzten ins Feuer zu folgen, überzeugt sein, die Haut dieses Vorgesetzten sei zehn bis zwanzig Mal mehr werth als die seinige.

In Wahrheit ist das Korps der englischen Offiziere ein wesentlich aristokratisches und in seiner Gesamtheit das unwissenste aller europäischen Offizierskorps: da war es gar bequem, Dank den väterlichen Thalern, einen Rang in der Armee zu finden, den man durch eigenes Verdienst nimmermehr erworben hätte, und beim Austritt das Kapital zurückgezahlt zu bekommen. Jetzt, da solche Vortheile dahin sind, ziehen sich die meisten Offiziere mit dem Hauptmannsgrade zurück, den sie sehr leicht erringen, und werden auf Halbsold in die Reserve der aktiven Armee gestellt. Die höchsten Grade bleiben auch jetzt noch ausschließlich den Söhnen vornehmer Familien reservirt, die fast ohne Uebergang vom Range eines Lieutenanten zu dem eines Obersten avanciren, aber einem Stellvertreter die Sorge für das effektive Kommando überlassen. Die drei Viertel der Obersten tragen hohe Titel und sind Söhne oder Neffen von Peers. Gleich dem Solde der Truppen ist auch derjenige der Offiziere, namentlich im Kriege, ein sehr hoher. Ein Infanterie-Lieutenant bezieht im Kolonialdienste nicht weniger als 10,000 Francs jährlich, ein Hauptmann 15—20,000 u. s. w. Aber dieser Sold ist noch ungenügend für das großartige Leben beim Regiment. Der Offizierstisch, der die Ausgaben des Einzelnen einschränken sollte, ist im Gegentheil die Veranlassung unsinniger Verschwendung, namentlich unter den Kavallerie-Regimenten herrscht der tollste Wetteifer: da besitzt ein Offizierstisch für 10,000 Francs Möbel und Kuchentische, ein anderer für eine halbe Million Silberzeug, und das Silbergeschirr mit den Korpswappen, ausgezeichnete Köche, gepuderte Kutschen in Kutschhofen, all' diese eines asiatischen Heeres würdige Zubehör muß dem Regiment nach Afrika oder Afghanistan folgen. Unter welcher Himmelsgegend man stehen mag, Champagner, Bourbon und Keres fließen in Strömen. Die Getränke allein zehren oft drei Viertel eines Lieutenantensoldes auf, und da die Army-Agents den Offizier unerschrocken mit Auerbieten bestürmen und ihm einen unbefchränkten Kredit eröffnen, so ist es kaum anders möglich, als daß er sich in Schulden stürzt. Der Offizierstisch gibt außerdem Bälle, veranstaltet Feste, hält offene Tafel, Equipagen und Pferde, macht Rennen und sogar Jagden mit. Man könnte beinahe sagen, ein englischer Offizier sei um so mehr gesucht und ungeschmeichelt, je weniger Kampagnen er

Reiseleben des „Bukarester Tagblatt“.

Der Irrenarzt.

Novan nach dem Französischen von L. v. Bischoffshausen

(25. Fortsetzung.)

Als er sich jetzt aufschickte, die Treppe hinabzusteigen, mußte er Stufe für Stufe nehmen und sich am Geländer festhalten, denn es stürmte ihm vor den Augen, und seine Knie schlatterten unter ihm. Durch die weitgeöffnete Hausthür kam ihm ein erfrischender Luftzug entgegen, und zugleich die laute Stimmen, fröhliches Gelächter aus dem Hofe. Diese Töne gaben ihm plötzlich seine Bestimmung wieder, er richtete sich auf, schaute wieder mit besonnenen Blicken um sich, und er begann sich darauf, daß er Basal und die beiden Schönnen vor im kleinen Salon zurückgelassen hatte.

Mit einem Lächeln auf den Lippen trat er bei ihnen ein. Die Zeit schien dem Kleeblatt in Gesellschaft der Schönnen nicht lang geworden zu sein; Fabrice merkte an dem unstillen Blick ihrer Augen, daß sich alle Drei in dem Zustande der Aube befanden.

„Was? Nicht mal zwanzig tausend Dollars hat er herausgerückt?“

„Nicht einen Cent! — Ich beklage mich denn doch nicht! Nachdem der Volksbruch von Vordunien sie ausgeraubt, nachdem der Niagara-Fall von guten Lehren sich verhalten hatte, fand doch eine Art von Verständigung zwischen uns statt, denn ich dachte, es ist immer rathsam, sich einem Millionenbankrott nicht zu schroff gegenüberzustellen. Er hat versprochen, mit einem Schwamm über die Tafel meiner Jugendjahren zu fahren und mich mit nach Amerika zu nehmen.“

„Als Associé in sein Geschäft?“ fragte Mathilde.

„Vorläufig erst als Sekretär.“

„Natürlich nur dem Namen nach! Du sollst doch nicht wirklich dort arbeiten?“

„Im Gegentheil, wie ein Pferd muß ich arbeiten, von neun Uhr Morgens bis sechs Uhr

Abends, mit fünfhundert Franken Gehalt den Monat.“

„Glaubt ihm doch nur nicht Kinder! sagte Mathilde. „Ich kenne ihn! Er führt uns Alle an der Nase herum.“

„Und wie sieht's mit der Erbschaft und mit der sterbenden Dulcinea des Herrn Moralpredigers?“ fiel der kleine Baron hier ein.

„Befindet sich wie ein Fisch im Wasser.“

„Sie armer Kerl! Wieder ein Dachziegel auf den Kopf!“

„Und nicht der letzte. Mit meiner Freiheit ist's aus und vorbei. Morgen bemächtigt sich meiner der amerikanische Dintel.“

Der Zweck der Lügen, welche Fabrice seinen Freunden aufsticht, war der, daß Niemand die Pläne des Dinkels in Bezug auf ihn kennen lernen, und daß besonders Mathilde nicht ahnen solle, wie brillant künftig seine Verhältnisse sein würden.

Es war nicht mehr weit von Mitternacht, und der Kärm, der bis jetzt im Hotel de l'Europe sowohl als in den Gassen der Stadt geherrscht, verstumte allmählig. Noch viel größere Stille herrschte aber in jener Villa an den Ufern der Seine, auf deren Terrasse wir heute Nachmittag die düstere Gestalt der Paula Baltus, der Schwester des Ermordeten, sehen sahen.

Paula hatte vor wenigen Stunden erfahren, daß der Mörder ihres Bruders morgen das Schafot besteigen würde, und diese Nachricht hatte sie, trotzdem ihr dieselbe nicht unerwartet kam, tief erschüttert.

Seit dem Schluß der gerichtlichen Verhandlungen, denen sie natürlich beizuwohnen hatte, um die Fragen des Präsidenten beantworten zu können, hatte sie sich in ihre Villa eingeschlossen und sich verborgen bemüht, sich in ihre Einsamkeit und Verlassenheit zu finden.

Frederic und Paula Baltus hatten sich näher gekannt, als es sonst wohl bei Geschwistern der Fall zu sein pflegt, weil sie ihre Eltern früh verloren hatten — der Bruder war achtzehn und Paula in ihrem dreizehnten Jahre, als dies traurige Ereigniß eintrat — und weil sie von da an Freund und Leid mit einander getheilt und sich nie länger als

auf ein paar Stunden von einander getrennt hatten.

Frederic, der, etwas frühzeitig, von jeher ernstlichen Studien obgelegen hatte, widmete jetzt seine ganze Zeit der Erziehung und Ausbildung seiner Schwester. Da Beide das Landleben liebten, bewohnten sie das ganze Jahr hindurch jene Villa in der Nähe von Melun und begaben sich nur selten und dann stets auf kurze Frist nach der Hauptstadt.

Als Paula erwachsen war, führte sie der Bruder dann und wann in Gesellschaft, wenn die Freunde ihrer Eltern Einladungen an sie ergaben ließen, aber trotz der Bewunderung und des Beifalls, welchen ihre Schönheit bei diesen Gelegenheiten fand, fühlte sich das junge Mädchen dort nie so wohl, als zu Hause in dem reizenden Schloßchen an der Seine, in dessen Park mit den schattigen Wegen sie sich viel lieber erging, als auf dem glatten Parket der Pariser Salons.

In einer dieser Gesellschaften hatte Frederic ihr auch Fabrice معرفی vorgestellt, und wenn wir auch weit davon entfernt sind, zu behaupten, daß der junge Mann einen besonders günstigen Eindruck auf ihr Herz gemacht hätte, so räumte sie doch willig ein, daß Fabrice mit seiner ernstlichen Miene, seinen regelmäßigen Zügen, seiner ruhigen Haltung und seiner soliden, unscheinbaren und doch eleganten Art, sich zu kleiden, sehr vortheilhaft absteche von jenen modischen Fanten und Stutzern, welche, angezogen von dem Glanz ihrer großen schwarzen Augen, mehr aber noch von den zwei Millionen Franken, die sie einmal als Mitgift erhalten würde, — sie in großen Schaaren umschwärmt.

Mit ganz besonderem Eifer nahm sie sich der Armenpflege an.

Die Armen und Kranken der Umgegend nannten sie nur ihren guten Engel.

Aber sie gab nicht bloß viel, sie wußte auch, wie man geben müsse. Ihre Besuche in den Hütten der Kranken und Niedrigen wurden fast noch höher geschätzt, als ihre Almosen, — sie galten den Unglücklichen als Trost, als Erquickung.

Der jähe Tod ihres Bruders hatte eine fürchterliche Lücke in ihr Dasein gerissen. Die Ein-

samkeit und Dede des Hauses lag wie ein bleicher Druck auf ihrem Gemüthe.

Als man ihr verkündigte, daß morgen der Schlußakt des Trauerspiels stattfinden würde, dessen Opfer ihr Bruder gewesen war, füllten sich ihre Augen mit Thränen und ihre Brust hob und senkte sich von der Gewalt der Erregung, die sich ihrer bemächtigt hatte.

Noch spät in der Nacht begab sie sich in ihres Bruders Zimmer, dessen Fenster verhängt waren, in dem aber seit dem Tage seines Todes eine Ampel brannte, die an silberner Kette von der Decke herniederhing.

Sie warf sich vor einem lebensgroßen Bilde des Ermordeten nieder, hob die gefalteten Hände zu ihm empor und rief ihn mit den zärtlichsten Namen an.

Als Joz, das grane Windspiel, das sich mit ihr zugleich in das Gemach geschlichen hatte, sie schluchzen hörte, begann es in gar ergreifender Weise zu weinen und zu heulen.

„O mein Bruder, erleuchte mich über die Ursache Deines Todes!“ so rief Paula laut und fast wahnstümmig vor Schmerz und Kummer aus. „Es kann kein Dieb, kein Räuber gewesen sein, der Dich feige aus dem Hinterhalt überfiel, denn Deine Hand war für den Bedürftigen ja stets geöffnet. War es Rache oder Haß, was den Mörder aufgestachelte? Wer könnte Dich aber gehaßt haben, Dich, den Alle liebten, den alle Welt anbetete? Es kann nicht sein, es kann nicht Haß gewesen sein! Und der Glende, den sie ergriffen haben, bleibt dabei, daß er unschuldig an dem Verbrecher sei, dessenwegen er morgen sterben muß! O mein Bruder, ich beschwöre Dich, erleuchte meine Seele, zeige mir einen Pfad aus diesem Dunkel! Wenn meine Ahnung richtig ist, wenn es einen Mischuldigen gibt, so werde ich ihn entdecken und zur Rechenschaft ziehen, ich werde vollbringen, was weder Richter noch Geschworenen gelungen ist, und ich werde Dich rächen, mein Bruder, ich schwöre es hier vor Deinem theueren Angesicht!“

(Fortsetzung folgt.)

gemacht hat. Nichts vermag eine Idee von der hohen Stellung zu geben, welche ein Garde-Officier in den Klubs und Salons einnimmt, und doch kann kein Garde-Offizier Pulver gerochen haben, weil die Garde seit 1815 Großbritannien niemals verließ. Aber seine Eigenschaft bedeutet: 5 Fuß 6 Zoll, historischer Name, glänzende Uniform, stattliches Einkommen und Zutritt überall. Ist das nicht besser, als Wunden und Rheumatismen?

Humänische Zeitungsstimmen.

Budapest, 14. Januar.

„Romania“ bedauert, daß die gesetzgebenden Körper im verflochtenen Jahre so wenig gearbeitet haben. Eine bedeutende Anzahl wichtiger Vorlagen harrt seit Jahr und Tag der Erledigung, ohne daß man deren Verathung in Angriff nimmt. Besonders aber werden jene Projekte sang- und klanglos eingelegt, welche einen demokratischen Charakter haben, wie die Vorlage über die Wählbarkeit der Richter. Wenn man die Herren Deputirten ermahnt, diese Projekte endlich einmal der Verathung zu unterziehen, da heißt es, man sei ein Utopist. Aber es nützt nichts, wenn man dem Strome des Zeitgeistes Widerstand leistet, denn, wenn man sich ihm nicht willig fügt, so muß man es später gezwungen thun.

„Rationea“ wirft einen Rückblick auf das verflochtene Jahr und führt aus, daß dasselbe dem Land keine besonders erfreulichen Dinge gebracht habe. Weber die innere noch die auswärtige Politik Rumäniens biete dem Beobachter befriedigende Momente dar. Insbesondere aber müsse man bedauern, daß Bratianu durch die jüngste Schwentung der auswärtigen Politik, durch den Anschluß Rumäniens an die sogenannte Friedensliga eine unheilvolle Bahn betreten habe. Rumänien verfüge nunmehr nicht mehr frei über sich selbst, das Land sei an die Politik des deutschen Reichskanzlers gefesselt und müsse den Zwecken desselben dienen.

„Romania libera“ findet, daß das Jahr 1883 rein doch so manches Gute dem Lande gebracht habe. In vielen Zweigen der nationalen Thätigkeit sind erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen, und insbesondere ist durch die Herstellung neuer Linien auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens Ersprießliches geleistet worden. Es wäre nur zu wünschen, daß diejenigen, welche sich mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen, diesen etwas mehr Aufmerksamkeit schenken und ihre Privatinteressen ein wenig zurückdrängen.

„Vinele public“ zieht die Bilanz des verflochtenen Jahres und sieht natürlich nichts als Unheil. Die Verwaltung ist eine elende, die Unabhängigkeit der Richter wird von der Regierung mit Füßen getreten, die Minister handeln, wie es ihnen beliebt, oder vielmehr wie es dem Diktator Bratianu beliebt. Mit einem Worte: die innere Lage des Landes ist eine verzweifelte und nicht minder die auswärtige Politik. Das Volk wird überdies ausgezogen, so daß auf dem wirtschaftlichen Gebiete ein vollständiger Stillstand eingetreten ist. Es ist daher die höchste Zeit, daß der König von dem ihm verfassungsmäßig zustehenden Rechte Gebrauch mache und die Minister entlasse, welche das Land an den Rand des Abgrundes gebracht haben. Wenn dies der König thut, so wird ihn die Geschichte als den Retter des rumänischen Volkes bezeichnen, verharret aber seine Majestät in der bisherigen Haltung, so wird sich das Volk selbst Recht schaffen und das Land von den Wölfen, die es zerfleischen, befreien.

Dornenvolle Pfade.

Novelle von F. P. Reimar.

(16. Fortsetzung.)

Der Maler hatte Anfangs nichts gesagt und nur lächelnd bald sein Bild, bald Antonie angeblickt; bei den letzten Worten der Tante zog er hastig und mit einer augenscheinlich unwillkürlichen Bewegung den Vorhang wieder über das Werk, welches er soeben erst enthüllt hatte.

„Ich bitte Sie, Tante Angelika“, sagte er dann; „sprechen Sie noch zu Niemandem von dem Bilde und dem, was aus ihm werden mag — auch zu Theresen nicht! — Es ist das so! eine Künstlerigkeit“, setzte er entschuldigend hinzu.

Die kleine Dame versprach bereitwillig, daß sie seinen Mund halten wolle, denn sie verstand es wohl, daß er durch Ueberraschung wirken möchte; und so werde sie es ganz gewiß nicht hindern, daß auch Theresen die Freude über das gelungene Werk plötzlich und in ungeschwämelter Art zu Theil würde.

„Eugen läßt Dich schönstens grüßen, Theresen!“ mit den Worten trat Tante Angelika, nachdem sie ihrem Ehrendienst wieder Genüge geleistet hatte, zu ihrer Nichte in das Zimmer.

Die Letztere blickte von dem Bunde, in welchem sie gelesen hatte, auf und sagte:

„So kommt er heute nicht?“

„Es war nur so für alle Fälle!“ entgegnete die Tante; „er wußte nicht gewiß, ob er heute noch einen Augenblick frei haben würde.“

„Ich sah ihn auch gestern nicht!“ bemerkte Theresen halb zu sich selbst.

„Ja, weißt du, das ist nun wegen seiner Kunst“, entgegnete das kleine Fräulein wichtig; „wenn man sich einmal so recht mit ihr einläßt, vergißt man leicht alle übrigen Gewohnheiten, und so darfst Du

Ausland.

(Friedensworte des deutschen Kaisers.) Die Friedensworte, welche der deutsche Kaiser in das Hand schreiben an den Berliner Magistrat eingeflochten hat, machen die Kunde durch die ganze europäische Presse und werden allerwärts, wo man an der Erhaltung des Friedens Interesse nimmt, hoch willkommen geheißen. Insbesondere wird jene Aeußerung des kaiserlichen Schreibens bemerkt, die dahin geht, daß die Wahrung des Friedens durch den persönlichen Verkehr mit den befreundeten Fürsten eine neue Bürgschaft erhalten, und deren Sinn noch verstärkt wird durch einen ähnlichen Passus in dem Schreiben des Kaisers an die Berliner Stadtverordneten, welcher besagt, der Kaiser habe es als seine Aufgabe erkannt, die Freundschaft auch mit den fremden Fürsten zu pflegen und dadurch eine größere Annäherung der Nationen unter einander herbeizuführen. Die Bedeutung der Fürstenbegegnungen, die im vorigen Jahre in dem Berliner Hofleben und, man muß wohl auch sagen, in der Politik des deutschen Kanzlers eine so große Rolle gespielt haben, wird durch diese offiziellen Aeußerungen vor aller Welt offen dargelegt. Welche Fürsten und Staaten dabei in Betracht kommen, das ist nicht schwer zu erkennen; es bedarf hierzu nur einer flüchtigen Reminiscenz an die Ereignisse des vorigen Jahres. Dieselbe belehrt uns, daß im Monate August eine Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem Monarchen Oesterreich-Ungarns zu Ischl stattgefunden, daß bald darauf König Carol von Rumänien am Berliner Hofe erschien, daß in den Tagen der September-Manöver die Könige von Spanien und Serbien Gäste des deutschen Hauptquartiers in Somburg gewesen, und daß endlich im Dezember der Besuch des Kronprinzen Friedrich Wilhelm am Hofe von Madrid und am Hofe von Rom stattgefunden habe.

(Zur Mischehe in Ungarn.) Das Kabinett Tisza hat im ungarischen Oberhause eine neuerliche Niederlage erlitten, allerdings nur in der Vorfrage über die neuerliche Behandlung des Mischehegesetzes. Mit einer Majorität von 13 oder 10 Stimmen — man hat sich bei der Zählung geirrt — blieb der Antrag der Regierungspartei, die Vorlagen über die Mischehen zuerst an den Ausschuss zu verweisen, in der Minorität. Die Gegner der Vorlage, welche dieselbe ohne weitere Umstände sofort im Plenum zum zweitenmale abthun wollten, behielten die Majorität. Der Versuch der Clerikalen, die nächste Sitzung schon für morgen anzusetzen und die Regierungsvorlage auf deren Tagesordnung zu stellen, mißlang zwar, und das Gesetz kommt erst Montag vor das Plenum des Oberhauses, dies konnte jedoch nur geschehen, weil der Präsident es nicht zu einer neuerlichen Abstimmung kommen ließ. Man will in Budapest Regierungsfreien die Abstimmung von heute nicht als böses Vorzeichen gelten lassen und hofft, bis zum Montag einen genügenden Suffragan an liberalen Stimmen zu erhalten; mit den Thatsachen scheint dieser Optimismus nicht ganz im Einklange zu stehen. Nach der in der heutigen Sitzung des Oberhauses von dem Präsidenten gemachten Mittheilung haben nicht weniger als 88 neu aufgetauchte Magnaten die Einberufungsschreiben begehrt. Sollte die ungarische Regierung nicht heute schon wissen können, wer unter diesen 88 ihr Freund oder Feind ist? Erwähnenswerth ist, daß schon heute zwei zisterziensische Kavaliere, Fürst Alfred Windischgrätz und Markgraf Hippolit Palavicini, an der Abstimmung theilnahmen. Wie bei der Abstimmung vom 12. Dezember v. J. fand das hohe Haus auch heute Veranlassung, sich ungemeinem Jubel hinzugeben und mit mehr Enthousiasmus als Würde der ruhrenden Glocke des Präsidenten zu trogen.

(Aus Petersburg) wird gemeldet: Als Urheberin der jüngsten Verwundung des Czaren,

es auch Eugen so hoch nicht anrechnen, daß er zu weilen Dich — mich selbst rechne ich natürlich hier gar nicht erst mit — gleich der übrigen Welt vernachlässigt!

Theresen sagte nichts; sie schaute sich nur mit geschlossenen Augen in den Sessel zurück.

„Was macht denn das Bild?“ fragte sie nach einer Weile mit halbemüdem Ton.

„D“, sagte Tante Angelika und legte, als sie inne ward, daß Theresen nicht nach ihr blickte, mit schlanem Blick den Finger auf den Mund; „es wird ganz hübsch! Ich glaube wirklich,“ fuhr sie fort, indem sie sich bemühte, ihrer Stimme einen noch nachlässigeren Ausdruck zu geben: „daß die Meisten das Portrait recht ähnlich finden werden. Fräulein Antonie selbst war freilich nicht ganz zufrieden, aber Du weißt wohl, Theresen, daß junge Mädchen sich im Grunde auf keinem Bilde schön genug finden!“

Sie lachte dabei vergnügt in sich hinein, als habe sie durch diese kleine Verdrebung von Antoniens Worten das Menschenmögliche in Verschwiegenheit geleistet.

Theresen schien indessen auf Tante Angelika's letzte Bemerkungen nicht sonderlich geachtet zu haben, denn sie blieb wieder eine Weile stumm und sagte dann:

„Berrieth Eugen, ob er sich mit den Gedanken beschäftigen, die ich neulich in ihm angeregt habe? sprach er von seinem nächsten Vorhaben?“

„Nun von seinen Plänen und seiner Zukunft war wohl eigentlich nicht viel die Rede,“ entgegnete die Tante; „ich glaube vielmehr,“ fuhr sie lachend fort: „es beschäftigen ihn in diesem Augenblicke.“ — sie stockte, als befänne sie sich auf etwas, mußte sich aber dann sagen, daß die Bemerkung ihrem Geheimniß nicht schade, denn mit derselben heiteren Stimme setzte sie gleich hinzu — nur die hübschen Augen Antoniens!

Ein unwilliger Blick aus Theresens Augen strafte sie.

welche man offiziell durch einen Jagdunfall erklärte, wurde die Schwester des Czarenmörders Strelzajoff verhaftet. Dieselbe soll heute in der Peter-Paul-Festung gehängt worden sein.

(Zustände in Egypten.) Aus Cairo wird berichtet:

Das dem Khedive überreichte Demissionsgesuch des früheren Kabinetts besagte: Die Regierung der Königin von England fordert, daß wir den Sudan aufgeben. Wir haben kein Recht, dies zu thun, weil derselbe ein unserer Eut anvertrauter Besitz der Pforte ist. Die Regierung der Königin sagt, Egypten müße deren Rathschlägen ohne Erörterung folgen; dies verlegt das organische Restrikt vom 28. August 1868, welches bestimmt, daß der Khedive mit den Ministern und durch dieselben regiere. Wir demissioniren, weil wir verhindert sind, verfassungsmäßig zu regieren. — Das neue Kabinett ist vollständig.

Nach einer Meldung der „Times“ wäre in Egypten die allgemeine Ansicht vorherrschend, ein neues ägyptisches Kabinett werde nur der zweite Akt des Dramas sein, dessen Schluß ein englisches Kabinett in Cairo bilden werde. Fast alle Londoner Journale sagen vorher, das englische Protektorat sei unvermeidlich. Der „Standard“-Korrespondent gibt die allgemeine Unzufriedenheit zu, welche in Egypten mit den englischen Rathschlägen bezüglich des Aufgebens des Sudan herrscht.

In den parlamentarischen Kreisen Englands herrscht bezüglich Egyptens die Ansicht, daß man einstimmig das Aufgeben Chartums verurtheilt. Selbst die Radikalen erklären diese Maßregel für verwerflich und hoffen noch auf eine Aenderung des Beschlusses seitens des Gladstone'schen Kabinetts. Auch sie halten jedes ägyptische Ministerium, selbst die Kombination Nubar, für nicht lebensfähig und nur eine direkte englische Verwaltung unter der Verantwortlichkeit des Londoner Kabinetts oder auch eine ägyptische nationale Verwaltung unter einem starken Staatsoberhaupte für möglich.

Vierfaches Mordattentat in Wien.

Am 10. d. Mts. ist, wie bereits telegraphisch gemeldet, in einem der belebtesten Stadtviertel Wiens ein schreckliches Verbrechen verübt worden, worüber nachfolgende Details vorliegen:

Im Hause Nr. 55 der Mariahilferstraße hat der Wechselstuben-Inhaber Heinrich Eisert seit mehr als einem Dezennium bereits sein Bureau. Das bezeichnete Haus bildet die Straßenseite nächst der Mariahilfer Kirche. Rechts vom Hausthore befindet sich die erwähnte Wechselstube, an welche sich dann das große Local der Apotheke anschließt. Das Gebäude ist zwei Stockwerke hoch, wird von nahezu zwanzig Parteien bewohnt und hat einen geräumigen Hof, an dessen beiden Längsseiten sich drei Stock hohe Bantzen erheben. Herr Eisert hat im zweiten Stockwerke dieses Hauses seine Wohnung. Herr Eisert, der sein Geschäft allein führt und gar keinen Beamten beschäftigt, ist 46 Jahre alt, verheirathet und Vater von vier Kindern: Rudolph neun Jahre; Heinrich elf Jahre; Bertha vier Jahre und Paul zwei Jahre alt. Die Gattin des Herrn Eisert, Namens Bertha, ist um zwölf Jahre jünger als ihr Gemahl. Frau Eisert ist eine geborene Göbel, Tochter eines mehrfachen Hausbesizers aus Fünshaus und ist die zweite Gattin des Herrn Eisert, der früher ihre Schwester zur Gattin gehabt, die aber bald nach der Hochzeit starb. Frau Eisert hat in der Mariahilferstraße Nr. 33 ein Parfümerie- und Waarengeschäft, das sie allein führt, und dort befand sich die Frau, während die Schreckensthat verübt worden.

Ehe wir an die Darstellung der Schreckensthat gehen, müssen wir eine genaue Beschreibung des Lokales voranschicken. Die eine Hälfte der Eingangstür zu der Wechselstube ist von dem Auslagekasten eingenommen. Beim Betreten der Wechselstube gelangt man erst zu einem sogenannten Vortritt, und dann zu einem hölzernen Schrank. Das

„Bekümmere Dich, Tante Angelika!“ sagte das Fräulein.

„Ja, aber man weiß es doch vielleicht aus der eigenen Jugend,“ verteidigte sich die Erstere eifrig: „was es zu bedeuten hat, wenn die Blide so hin- und hergehen, als wäre ein wirklicher Funke in ihnen, vor dem der Andere die feinen doch wieder niederschlagen muß, um sich zu schützen, und wenn bald hier, bald dort ein glückliches Lächeln aufsteht, von welchem Niemand den Grund kennt, die, welche es zeigen, selbst aber erst recht nicht — und wieder so ein verlorenes Seufzen —“

„Du wirst ja ganz poetisch, Tante Angelika!“ unterbrach sie die Nichte ein Wenig herbe. „Erinnere Dich doch, daß Du Eugen — von dem Mädchen spreche ich gar nicht — ein folettes Schönlhün andichtest, das auch in jedem andern Falle nie seine Art werden könnte!“

„Aber wäre es denn etwas so gar Schlimmes,“ fragte die Tante etwas betroffen: „wenn eine Sache, die doch an sich so hübsch wäre, wirklich so anfinge?“

„Ich verstehe Dich nicht,“ sagte Theresen kalt. „Nun, ich meine,“ erklärte Tante Angelika eifrig: „ein schöneres Paar, als Eugen und Antonie, ließe sich kaum denken! Sieh Dir Beide doch nur einmal darauf an, Theresen, wie alles stimmt — Größe, Wuchs, Gestalt, selbst die Züge passen zu einander! Beide blond — er nur eine Schattirung dunkler — ihre Augen braun, die feinen ein Bischen, aber auch gerade nicht mehr als ein Bischen — schwärzlicher —“

„Aber ich bitte doch, Tante Angelika,“ rief Theresen nahezu gereizt; „wozu diese müßigen Plaudereien? Es heißt denn doch wirklich Eugen zu wehe thun, wenn Du ihn mit einer Antonie Weber auf die gleiche Linie stellst! Was hat sie mit dem Wege zu schaffen, welcher der seinige ist, und auf dem er, so Gott will, bald die wahre Höhe erreichen wird, eine Höhe, zu der auch wir Anderen alle nur hinaufzuschauen vermögen.“

Geschäftslokal ist durch eine Holzwand abgetheilt, und hinter derselben befindet sich ein kleines Zimmerchen, in welchem Herr Eisert in Ruhe pflegt. Aus diesem Räume gelangt man in ein kleines Kabinett, in welchem sich die Kinder des Herrn Eisert aufhalten, wenn sie das Geschäftslokal besuchen. Die Kleinen nehmen Unterricht in der französischen Sprache bei einer 63jährigen Frau, Namens Karoline Bayer, und heute Nachmittags befand sich dieselbe mit den Kindern Rudolph und Heinrich in diesem Kabinett, welches in den Hanslur mündet. Dieses Kabinett hat gegenüber der Eingangstür ein hohes, stark vergittertes Fenster, welches auf den Hof führt und von dort in den kleinen Raum Licht einfallen läßt.

Am 10. dieses Abends zwischen 1/4 und 1/2 6 Uhr, während Herr Eisert im Geschäftslokale mit der Lectüre des Abendblattes beschäftigt war, traten zwei Herren im Alter zwischen 25 und 30 Jahren in das Lokal ein. Das Gaslicht war bereits angezündet und die Vorhänge gezogen, so daß von der Straße Niemand in das Geschäft sehen konnte. Die feuerfeste Kasse stand offen.

Beim Eintritte der beiden Männer trat Herr Eisert an den Schranken und fragte die Unbekannten um ihr Begehren.

„Kann man bei Ihnen Rubelscheine wechseln?“ fragte der Eine mit unerkennbarem Wiener Dialekt. „Gewiß,“ war die Antwort des Wechselstuben-Inhabers, welcher der Handbewegung des Fremden folgte, der in die Rocktasche griff, anscheinend, um die Rubelnoten hervorzuholen. Doch der Fremde holte aus der Tasche keineswegs die vermeinten Geldzeichen hervor, sondern, ehe Herr Eisert sich dessen versehen konnte, hatte der Unbekannte ihm eine Hand voll Sand in das Gesicht geschleudert, so daß Herr Eisert sofort das Sehvermögen verlor. Im nächsten Momente schon war der Zweite herbeigekommen und verfechte mit einer mitgebrachten Hacke Herrn Eisert mehrere wichtige Hiebe über den Kopf. Trotz der erlittenen schweren Verletzungen, und trotzdem er nicht fähig war, die Augen zu öffnen, ergriff Herr Eisert unter den lauten Schreien der: „Hilfe! Räuber! Mörder!“ die Flucht und entkam durch das Nebenzimmer und das Kabinett, in dem die beiden Kinder unterrichtet worden waren, in den Hof. Der Mordgeselle eilte Herrn Eisert in den Hofraum nach, wohin sich dieser unter lauten Hilferufen, die zufälligerweise von Niemandem gehört wurden, geschleht hatte. Hier brachte der Mordgeselle dem unglücklichen Manne noch drei fürchterliche Hiebe mit der Hacke und eine Stichwunde an der linken Schulter bei und ließ ihn dann im Blute liegen.

Der Mörder begab sich hierauf in das Geschäftslokal zurück und verschloß die Thür des Kabinetts, in dem sich die Kinder befunden hatten, hinter sich von Innen durch das Vorschieben eines Niegels. Während der eine Mordgeselle Herrn Eisert verfolgt hatte, war der andere über die Lehrerin und die beiden Kinder hergefallen. Die alte Lehrerin bekam einen Hieb in die linke Seite der Wange, daß sie ohnmächtig niederstürzte, dem älteren Knaben wurde durch einen Weichhieb die Schädeldecke eingeschlagen und dem jüngeren der Schädel buchstäblich zertrümmert. Außerdem drehte der Unhold dem Kinde das Genick um, so daß das arme Geschöpf augenblicklich todt blieb. Die Verletzungen scheinen mit dem rückwärtigen Theile einer Zimmermannshacke oder mit einem Hammer zugefügt worden zu sein, denn die bei dem todtten Kinde constatirte Wunde ist klaffend tief und vierkantig.

Nachdem diese fürchterliche Szene vorüber war, die sich ungemein rasch abspielte hatte, machten sich die Beiden daran, die Kasse auszurauben. Sie benutzten dazu ein schmales Portefeuille, rissen aus demselben die großen Noten heraus, die Hunderte und Tausender, und steckten dann die in Päckchen zusammengebundenen Einer-, Fünfer- und Zehner-Noten zu sich. Die Auslage ließen die Mörder in trakt. Als sie sich des gesammelten Geldes bemächtigt hatten, zogen sie die Kassebücher hervor, rissen aus denselben die Blätter heraus und versuchten das Ge-

Sie hatte so lebhaft gesprochen, daß Tante Angelika mit halbem Schrecken die Erregung inne ward, die sie hervorgeufen hatte, und der Nichte ganz ängstlich versicherte, es sei ja sehr leicht möglich, daß ihr die Phantasie nur etwas vorgegaukelt und sie sich in Bezug auf Eugen, der vielleicht dem Mädchen durchaus kein anderes als einfach ein künstlerisches Interesse widme, geirrt habe.

„Natürlich hast Du das — Du hast Dich eben vollständig getäuscht!“ entschied Theresen kurz und lenkte damit das Gespräch wieder auf andere Gegenstände.

Während aber Tante Angelika nach dieser Unterhaltung mit ihrer Nichte an ihrer eignen Wahrnehmung irre ward und sich so ziemlich überredete, in dem Verhalten ihrer jungen Schillinge gegen einander läge durchaus nichts Verhängliches, hatten die beiden Letzteren den Abschied für den heutigen Tag noch nicht gefunden.

Antoniens Wohnung lag in der Nähe einer Kirche, in welcher Eugen die vorläufige Bestichtigung eines Gemäldes, dessen Restauration ihm übertragen worden war, vornehmen wollte, und so machte es sich auf natürliche Weise, daß er ihre Heimkehr zu diesem Gange benutzte und eine Strecke des Weges an ihrer Seite dahinschritt.

Als sie in die Nähe des ehrwürdigen Gebäudes kamen, sahen sie eine Anzahl Menschen vor demselben, die mehrere, vor dem Eingange haltende Wagen mündrängten, und da ihr eigener Pfad auf diese Weise gehemmt ward, so blieben auch sie für einen Augenblick stehen, und indem sie erkannten, daß eine Trauung vollzogen werden sollte, besteteten sich ihre Blicke gleich denen der Neugierigen unwillkürlich auf das Schauspiel.

Die Angehörigen des jungen Paares hatten sich schon zum Zuge in die Kirche geordnet, die Braut selbst aber fehlte noch, und der Bräutigam stand etwas entfernt von den Uebrigen, offenbar ihrer harrend.

(Fortsetzung folgt.)

schäftslokal in Brand zu stecken. Das gelang aber nicht, und die Weiben ergriffen nach vollbrachter That die Flucht.

Herr Eisert, der draußen im Hofe liegen geblieben war, schleifte sich bis zur Thür des Kabinetts. Er schrie, soweit seine Kräfte reichten, und seine achtzigjährige Bedienerin Anna Grillmayer, die eben vom Keller heraufgekommene, fand ihren Herrn hilflos daliegen. Mit Hilfe des gleichfalls hinzugekommenen Geschäftsführers Heinrich Beringer, der bei dem im selben Hause etablirten Fabrikanten Wessely bedienstet ist, wurde Herr Eisert aufgerichtet. Die Lehrerin Bayer, die mittlerweile aus ihrer Ohnmacht erwacht war, öffnete die von Innen geschlossene Thür, und man leistete dem Schwerverwundeten die erste Hilfe.

Herr Eisert, dessen Zustand ein hoffnungsloser ist, wurde zuerst in seine Wohnung gebracht und dann, da sich die Unmöglichkeit herausstellte, ihm dort die nöthige Pflege angedeihen zu lassen, in das allgemeine Krankenhaus transportirt. Als sich die polizeiliche Kommission in der Wohnung auf dem Schauplatze der Entsetzthat einfand, hatte Eisert noch so viel physische Kraft, um den Herren von der Polizei eine genaue Darstellung des Falles zu geben. Auch der verwundete Heinrich und die Lehrerin wurden in das allgemeine Krankenhaus transportirt. Herr Eisert wurde auf die Klinik des Professors Dittl gebracht, wo ihm das in Folge eines Arzthibes verletzte Auge herausgenommen wurde. Auch das todte Kind wurde behufs Vornahme der gerichtlichen Obduction in das allgemeine Krankenhaus gebracht.

Es ist so gut, wie erwiesen, daß außer den beiden Unbekannten, die im Innern des Lokals „hätig“ waren, noch ein Dritter theilhaftig war, der an der auf die Straße führenden Thür Wache hielt und zu verhindern trachtete, daß Jemand das Local betrete.

Von den beiden Thätern, die nach Verübung der That die Flucht ergriffen, ist bis zur Stunde noch keine Spur entdeckt. Der Eine ist in der Richtung gegen die Mariabilder Linie entflohen, der Andere hat sich gegen die Barnabitenstraße geflüchtet. Beide sind, trotzdem sie mit den Rufen: „Aufhalten!“, „Räuber, Räuber!“, „Mörder!“ verfolgt wurden, spurlos verschwunden. Auch dem dritten Mordgesellen, der vor dem Lokale Wache gehalten hat, ist es gelungen, sich zu flüchten. Einer der Thäter wird als ein Mann von dreißig Jahren geschildert: er ist groß gewachsen, hat ein hageres Gesicht, schwarzen Vollbart und ist anständig gekleidet. Von den beiden anderen Helfershelfern fehlt jede Beschreibung.

Die Nachricht von dem Vorfalle hatte sich mit Blitzgeschwindigkeit in der Stadt verbreitet, und Hunderte von Neugierigen sammelten sich alsbald vor dem Schauplatze des Verbrechens. Auf dem Thortor fanden sich Polizei-Präsident Ritter v. Articzka, der Chef des Detektiv-Instituts, Polizeirath Stehling, Kommissar Jurka und der Bezirksleiter von Mariahilf, Polizeirath Wibitz, ein.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, 14. Januar.

S. e. M. a. j. der König ist mit dem heutigen Frühzuge nach Sinaia abgereist und kehrt nächsten Donnerstag wieder nach Bukarest zurück.

Unlänglich des Neujahrstages fand gestern Vormittags um 10 1/2 Uhr in der Metropolitankirche ein feierlicher Gottesdienst statt, welchem der König, die in Bukarest anwesenden Minister, die Präsidenten der Gesetzgebungskörper, zahlreiche Deputirte und Senatoren und die dienstfreien höheren Offiziere der Residenz beizuhörten. Nach dem Gottesdienste begab sich der König in die Gemächer des Metropoliten-Primas, wo Hochdieselbe die Glückwünsche des hohen Klerus zum neuen Jahr entgegennahm.

(Auszeichnung.) Der Chef der politischen Abtheilung im Ministerium des Aeußern, Herr Beldiman, hat das Großkreuz des rumänischen Kronenordens, und der Generalsekretär am selben Ministerium, Herr Gr. Ghica, das Großkreuz des rumänischen Sternensordens erhalten.

(Der russische Agent) in Sofia, der vielgenannte Herr Jonin, ist hier eingetroffen.

(Eisenbahn-Konferenz) In Berlin wird demnächst eine Konferenz zusammengetreten behufs Beratung mehrerer Fragen betreffend den Waarenverkehr zwischen Deutschland und Rumänien. Die k. rum. Staatsbahnen werden hierbei durch Herrn Lateiner vertreten sein.

(Ökonomischer Kongress.) Am 6. und 7. Januar alten Stils wird in Jassy ein wirtschaftlicher Kongress abgehalten, dessen Sitzungen im Theatralen des Verwaltungspalasts stattfinden werden.

(Dementi.) Die jüngste Nummer des „Messinai“ veröffentlicht zwei Schreiben, in welchen die Herren E. Frenkel und D. Agasi die von der „Wiener Allgemeinen“ gebrachte Notiz, daß sie fallirt hätten, als eine verläumdliche Meldung bezeichnen. In dem genannten Blatte hieß es, daß diese Notiz von dem österreichisch-ungarischen Konsulate in Bukarest herrühre. Die Herren Frenkel und Agasi erhielten aber vom Konsulat die bestimmteste Erklärung, daß dasselbe von jener Notiz nicht die geringste Ahnung hatte.

(Bukarester Turnverein.) Der Bukarester Turnverein feierte gestern Abend das Neujahrfest, das sich eines recht zahlreichen Besuches erfreute. Das reichhaltige Programm wurde exakt durchgeführt, und enthielt alle Nummern lebhaften Beifall. Nächst dem Quartett trugen diesmal besonders der in der That recht gelungene Vortrag einer komischen Solofrau aus dem „Bettelstudenten“ und eine große Pantomime, in der zwei Herren eine besondere Virtuosität im Hofschuhlaufen bekundeten, dazu bei, den Abend zu einem amüsanten zu gestalten. Wir dürfen indes auch nicht des einträglichen Lustspiels „Die schöne Millerin“ vergessen, in dem besonders die mitwirkenden Damen durch natürliches Spiel, wie man es sonst selten bei Dilettanten findet, das animirte Publikum zu reichem Applaus hinrißen. Getanzt wurde, wie gewöhnlich, mit hinger-

bungsvollem Eifer, und es war bereits die fünfte Morgenstunde, als die Militärkapelle den letzten Tanz aufspielte.

(Am Tuna) der Dimboviza, zwischen der Strada Rucureanu und Mihai Boda ist eine Kapelle für die in einigen Tagen stattfindende Zeremonie der Wasserweihe hergestellt worden. Der König wird dieser Feierlichkeit beiwohnen.

(Eisport in Galatz.) Das Eisport-Komitee in Galatz, an dessen Spitze Christofeloni steht, hat die Eisbahn eröffnet.

(Die Baugesellschaft) ist durch einen Ministerialbeschluss der Verpflichtung entbunden worden, für Unternehmungen, die sie vom Staate erhält, eine Garantie zu erlegen. Diese Maßregel wird der Baugesellschaft sehr zu statten kommen, da sie nunmehr nicht genöthigt ist, einen Theil ihres Kapitals für Garantien zu verwenden.

(Eine sensationelle Verhaftung.) Es ist der Wiener Polizeibehörde gelungen, sich der Person eines gewissen Hugo Schenk zu verschern, welcher in den letzten Jahren nicht weniger als vier Franzosen, die er unter der Vorpiegelung, sie zu ehelichen, an sich zu locken wußte, in menschlicher Weise ermordet hat, um sich dann in den Besitz ihres Vermögens zu setzen.

Hugo Schenk hat ein theilweises Geständnis abgelegt; er hat eingestanden, den Mord an den beiden Timala vollbracht zu haben.

(Die Statuten) der Dampfzucker-Altiengeellschaft in Galatz, welche, wie gemeldet, von der Regierung genehmigt worden sind, werden dieser Tage im „Monitor“ erscheinen.

(Der Kapitän Paraschivescu,) welcher unlängst vom hiesigen Kriegsgericht wegen Unterschlagung einer bedeutenden Summe zu zwei Jahren Gefängnis verurtheilt wurde, hat gegen dieses Urtheil beim Kassationshof Berufung eingelegt.

(Gerichtliches.) Vor dem Galatzer Tribunal wurde unlängst folgender interessante Prozeß verhandelt. Die Einwohner der Komune Frumozza (Distrikt Covorlui) waren im Juni vorigen Jahres wegen der anhaltenden Dürre sehr besorgt. Es hieß allgemein, daß die Dürre eine Strafe Gottes sei, weil einige Zeit vorher im Dorfe ein Mann und eine Frau ermordet worden waren. Fünf Burfchen faßten daher den Entschluß, den Himmel zu versöhnen und bewerkstelligten dies in folgender Weise. Sie begaben sich eines Tages, mit Hacken und Schaufeln versehen, auf den Friedhof, exhumirten die Leichname der Ermordeten, besprengten dieselben mit Weihwasser und machten hierauf mit einer Bahre, auf welcher sich die Leichname befanden, einen Rundgang durch das Dorf. Der Dorfgeistliche war, als ihm die Sache gemeldet wurde, nach dem Friedhof geeilt, bemühte sich aber vergebens, die Burfchen an der Entweihung des Grabes zu hindern. Der Himmel scheint durch diese Prozedur in der That versöhnt worden zu sein, denn es begann kurz darauf zu regnen.

Dem Staatsanwalt, welcher diese Affaire einige Tage später erörterte, wollte aber der Causalzusammenhang dieser Prozedur und dem Regen nicht einleuchten, und er erhob gegen die fünf Burfchen die Anklage wegen Entweihung eines Grabes. Die Angeklagten erklärten auch vor Gericht, daß sie ein gottgefällig Werk verrichtet hätten, wurden aber gleichwohl zu je einem Monat Gefängnis und zur Zahlung einer Geldstrafe von je 50 Fres. verurtheilt.

(Selbstmord.) Ein gewisser Tache Plapomur wurde vorgestern in seiner Wohnung Strada Mihai Boda 6 erhängt aufgefunden. Die Ursache des Selbstmordes war eine unheilbare Krankheit, an welcher der Unglückliche litt.

(Witterungs-Bericht) vom 14. Januar. Mittheilung des Herrn Remu, Optiker, Viktorias-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr — 3, Früh 7 Uhr — 1,5, Mittags 12 Uhr — 1 Reanmur. Barometerstand 756. Himmel klar.

Bunte Chronik.

(Mittel gegen kalte Füße.) Leute, die den ganzen Tag lang schreiben oder nähen und die überhaupt den Körper wenig bewegen, können ihre kalten Füße erwärmen, ohne sie an den Ofen zu halten. Sie brauchen nur aufzustehen und sich langsam auf den Zehenspitzen zu erheben, so daß alle Muskeln des Fußes vollständig angespannt werden. Sie brauchen nicht zu hüpfen oder zu laufen, sondern sich einfach — je langsamer, desto besser — auf die Zehenspitzen zu stellen, und dann allmählich ihre natürliche Stellung wieder einzunehmen. Man wiederhole dies etliche Male, und die Arbeit, welche die Zehen thun müssen, indem sie das Gewicht des Körpers auf sich nehmen, wird den Blutumlauf hinreichend beschleunigen, um die Füße warm zu machen. Sogar der halberstarrte Karrenfahrer kann dieses Mittel probiren. Es ist eine Vorschrift der schwedischen Bewegungskunst; und da es besser ist, die Füße durch Bewegung als durch Feuer zu erwärmen, sollten die, welche mit kalten Füßen geplagt sind, dies Mittel gerade vor dem Schlafengehen in Anwendung bringen.

(Abenteuer von Schiffbrüchigen.) Die Mannschaft und die Passagiere des antwerpener Dampfers „Plantyn“, welche man für verloren gehalten hatte, wurden beinahe vollständig durch die wackeren Brigantine „G. D. T.“ von Jersey in Dporto (Portugal) gelandet. Der „Plantyn“ wurde am 17. November im Atlantischen Meere von einer furchtbaren Sturzwelle getroffen, die in einem Augenblicke den Mittelmast, alle Boote, einen Theil des Verdecks, das Steuerrad forttrieb und den Dampfer als ein vollständiges Wrack den Wellen zum Spiele überließ. Welle nach Welle stürzte nun durch die Deffnung im Deck in den Schiffsräum. Die Feuer verloschen, und das Wasser stand bald 13 Fuß hoch im Schiffe. Vier Matrosen und ein Passagier waren über Bord gerissen worden; der Schiffszug und vier Matrosen waren schwer verletzt — ein Matrose erlag der Wunde, die ihm der stürzende Mast geschlagen — und der Rest der Schiffsmannschaft — 35 Mann — arbeitete nun mit den 21 Passagieren unausgesetzt an den Pumpen. Zugleich wurden an 10.000 Centner

Getreide über Bord geworfen, um das Schiff zu erleichtern, und drei Wochen lagen die Schiffbrüchigen auf diese Weise in Kampfe mit den Elementen, jeden Augenblick gewärtig, mit dem halberstarrten, unentfahrbaren Dampfer unterzugehen. Mehrere Dampfer fuhren nahe vorbei, bemerkten, aber beobachteten aber die Nothsignale des „Plantyn“ nicht, und die Gefahr hatte ihren Höhepunkt erreicht, als am 6. Dezember die kleine Brigantine „G. D. T.“ in Sicht kam und auf das Wrack zuhielt. Der Kapitän derselben setzte sofort die Boote aus; es gelang ihm, alle Personen die sich noch an Bord des „Plantyn“ befanden, auf sein Schiff zu überführen, wo es nur mit großer Mühe möglich wurde, sie unterzubringen. Am Donnerstag warf der „G. D. T.“ Anker im Hafen von Dporto und dem Kapitän wurde, als er die Geretteten ans Ufer brachte, seitens der Bevölkerung eine herzliche Ovation dargebracht.

(Eine ungarische Kolonie in Arabien.) Ein Szegediner, welcher, der österreichisch-ungarischen Marine angehörig, die Erde schon mehrere Mal umsegelt hat, schrieb dieser Tage nach Hause; in seinem Briefe theilt er die interessante Thatsache mit, daß er im September in einem wilbrontantischen Thale Arabiens eine kleine ungarische Kolonie entdeckt habe, welche aus drei Familien mit achtzehn Mitgliedern besteht. Der Briefschreiber sprach längere Zeit mit einem der Kolonisten arabisch; dieser verrichtete eine Arbeit und, als sie nicht recht vorwärtsgehen wollte, begann er plötzlich ungarisch zu fluchen. So erfuhr der Seemann Alles und das weitere Gespräch ward ungarisch geführt. Der Landmann wurde nun gastfreundlich bewirthet, es gab viele Toaste, die mit selbstgebacktem Weine ausgebracht wurden. Die Häupter der Kolonie stammen aus dem Eisenburger Komitat und gelangten nach der Revolution nach Arabien, wo sie Mädchen aus einheimischen Familien ehelichten; die Muttersprache haben sie noch nicht vergessen.

(Der Brief mit dem Todtenkopfe.) Wie man uns aus Brünn telegraphisch mittheilt, erhielt der Bezirksleiter von Mährisch-Schönberg, Dr. Theodor Moser, am Neujahrstage ein Schreiben mit dem Poststempel Wien, welches in heliographirter Zeichnung in der linksseitigen oberen Ecke das verkleinerte Abbild eines Todtenkopfes trägt. Ueber der Zeichnung stehen in großen Lettern die Worte: „Memento mori“, und unterhalb derselben sind ein Dolch, ein Strick und Kugeln abgebildet. In der rechten oberen Ecke stehen mit Tinte geschrieben die Worte: „Das Executions-Komitee.“ — Nach dem Absender des unheimlichen Briefes wird selbstverständlich von Seite der Behörde gefahndet, jedoch waren die Nachforschungen bis nun erfolglos.

(Ein österr.-ung. Schiff gestrandet.) Das Wrack des österreichisch-ungarischen Schiffes „Prima“ strandete, einer Meldung aus Stockholm zufolge, in den Fjorden der Capitan und acht Matrosen ertranken.

Telegraphische Nachrichten.

Pest, 12. Januar. Die Magyarenkammer hat den auf die Ehen zwischen Juden und Christen bezüglichen Gesetzesvorschlag zum zweiten Male abgelehnt.

London, 12. Januar. Im Schlosse zu Windsor, der Residenz der Königin Victoria, sind außergewöhnliche Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, weil die Fenier Drohbrieffe eingesandt haben.

— Den „Times“ wird von Chartum aus telegraphirt, es verlautete gerüchweise, daß der Mahdi an der Spitze von 80,000 Mann El-Obeid verlassen habe, um gegen Chartum vorzurücken.

Cairo, 12. Januar. Es wurde Befehl erlassen, die europäische Bevölkerung Chartums, welche sich auf 11,000 Köpfe beziffert, in Sicherheit zu bringen.

Sofia, 12. Januar. Fürst Alexander hat die Demission des Justizministers Stoiloff und des Finanzministers Nacevici angenommen und den Kabinetpräsidenten Zankoff beauftragt, das Kabinet zu vervollständigen.

Man glaubt, daß Dr. Pomenoff das Portefeuille der Justiz und Sarasoff dasjenige der Finanzen übernehmen wird.

Berlin, 13. Januar. Die „Post“ schreibt: Die Ernennung des Grafen Herbert von Bismarck zum Sekretär der deutschen Botschaft in Petersburg wird überall als Ausdruck der guten Beziehungen betrachtet, welche zwischen Deutschland und Rußland bestehen. Man ersieht daraus, daß diese freundschaftlichen Beziehungen auch in Zukunft in Geltung bleiben werden.

Wien, 13. Januar. Nach einem heute früh veröffentlichten, offiziellen Bulletin ist Kronprinzessin Stephanie an den Blattern erkrankt. Glücklicherweise hat die Krankheit keinen bedauernden Charakter angenommen.

London, 13. Januar. Aus bestimmter Quelle verlautet, daß England in der künftigen Woche Hilfstruppen nach Egypten entsenden wird.

Handel und Verkehr.

(Bukarester Börsenbericht.) So lange die Agenten nicht sämmtlich die von ihnen zu leistende Kaution von Fres. 50.000 kompletirt haben, ist ihnen das Termingeschäft nicht erlaubt. — Daher heute sehr beschränkter Verkehr: meistentheils Liquidations- und Kompensationsgeschäfte. — Kurse unverändert. — Festigkeit in Dacia-Romania- und Konstruktionsaktien.

Legitations-Ausschreibungen.
10./22. Januar. Verpachtung der Restaurationen der Bahnhöfe von Filaret und Bukarest, sowie des Buffets in Comana vom 26. Januar a. St. ab. Angebote mit der Bezeichnung „Oferta pentru restauratiune din...“ einzureichen bei der Sektion P. der General-Direktion der rumän. Eisenbahnen in Bukarest.
10./22. Januar. Uebnahme der Beschotterung des Boulevards „Elisabeta-Domna“ in Pitești. Devis Ln. 4070. — Primarie in Pitești.
16./28. Januar Verkauf alten Kupfer-Materials, vom Küchen-Geschir und dem Dache der alten Kirche herrührend — Kanzlei der Epitropie der Brancovan'schen Stiftungen in Bukarest.

Course vom 14. Januar n. St.

Table with columns: Bukarester Kurs, Geld, Zeit, Wien, Gestern, Heute. Lists various financial instruments like Napoleon, Ducaten, Imperial, etc.

Table with columns: Auswärtige Notirungen v. 12. Jan., London, Berlin, Gestern, Heute, Consolidated. Lists exchange rates for various locations.

Antoinette Silberstein, Ludwig Schulhoff, VERLOBTE. 1669 BUKAREST. WIEN.

Oesterreich.-Ungarischer Verein in Bukarest.

Einladung zu der am 18. Januar l. J. n. St., um 2 Uhr Nachmittags in der Passage Roman No. 14 stattfindenden ersten (außerordentlichen) General-Versammlung des Vereines.

- 1. Bericht des Vorstandes über seine Thätigkeit seit der Gründung des Vereines.
2. Bericht über die Einnahmen und Ausgaben und über den Cassastand.
3. Bericht des Revisions-Ausschusses über die Prüfung der Rechnungen.
4. Wahl des Revisions-Ausschusses.
5. Eventuelle Anträge der Herren Vereinsmitglieder.

Als Legitimationskarten dienen die Einladungskarten. Anmerkung: Die P. T. Herren Mitglieder werden speziell auf den § 10 der Statuten aufmerksam gemacht, wonach die General-Versammlung, falls dieselbe um 2 Uhr nicht beschlußfähig sein sollte, um 3 Uhr unbedingte stattfindet ohne Rücksicht auf die Zahl der anwesenden Mitglieder.

Bukarest, am 1. Januar 1884. Der Vorstand. 1654 3-3

Bukarester Deutsche Niederlage. Ballotage. Gebrüder THONET aus Wien, 13, Calea Victoriei, 13. Größtes Lager von Möbeln aus massiv gebogenem Holze in anerkannt bester und unübertroffener Qualität. Verkauf zu fixen Fabrikspreisen. Bei Abnahme von 12 Sesseln herab-gesetzte Preise. Album und Preis-Courante stehen gratis zur Verfügung. 1445 21-35

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Den P. T. Vereinsmitgliedern wird hierdurch bekannt gegeben, daß das in unserer Winter-Festliste für Sonnabend, den 7./19. Januar a. cr., angelegte Kränzchen nicht stattfindet.

Prämiirt: Pariser Weltausstellung 1878. Triest 1882 goldene Medaille. Sie waren fähig und besaßen alle Eigenschaften des besten Weines.

Siebenbürger Gebirgs-Weine von Joseph B. Teutsch, Schässbnrg. Alleiniges Central-Depôt für Bukarest bei: GUSTAV RIETZ, „Zur weissen Fahne“, 60, Strada Carol I, 60

Weisse Weine: Dessert-Weine, Tafel-Weine, Braten-Weine. Rotes Wein: Carbenet franc, Carbenet sauv. franc, Carbenet de Gyères, Burgunder. Preis-Courants gratis. J. B. TEUTSCH.

INSTALLATION von Telegraphen- und Telephon-Stationen. Hôtel- und Haus-Telegraphen, Blitz-Ableitern. Atelier für Mechanik. Installation von Gas- und Wasserleitungen. Grosses Lager aller Art Gas-Apparate. Teirich & Leopolder, BUKAREST, Strada Stirbey-Voda 33.

Kinder-Kleider-Magazin. C. KARNBACH No. 14. Cal. Victoriei No. 14. empfiehlt einem P. T. Publikum seine anerkannt soliden Kinder-Anzüge neuester Façon.

Van Houten's Cacao ein reines lösliches Pulver. Van Houten's Cacao ist ein Nahrungsmittel, das die Aufmerksamkeit aller Familien verdient.

A. ROGALSKI, Erstes Atelier für die Fabrication eiserner Kassen und Bau-Eisen-Constructionen. BUKAREST, Strada Scaunele No. 17.

Kleider-Geschäft, BRÜDER ROSENZWEIG, 42, Strasse Victoria, 42, empfehlen für die Winter-Saison ihr neues Assortiment von fertigen Kleidern für Herren.

Für Gewerbetreibende, Industrielle, Techniker etc. NEUESTE ERFINDUNGEN UND ERFAHRUNGEN auf den Gebieten der praktischen Technik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, Land- und Hauswirtschaft.

Grösstes u. elegantestes Caféhaus. HOTEL IMPERIAL vis-à-vis dem königl. Palais. Gefertigter empfiehlt einem P. T. Publikum sein im Centrum der Stadt gelegenes und komfortabel eingerichtetes Hôtel per Tag oder Monat zu mässigen Preisen.

George Slama, English Dentist, No. 30, Calea Victoriei, No. 30. vis-a-vis vom Hotel Ottotelephano.

A. O. ZIPSER Strada Poliței No. 5, vis-à-vis vom Bad Mitraszewski. empfiehlt seine wiederholt prämiirten Sparherde alten u. neuesten Systems.

Das Depôt der von der I. international-pharmaceut. Ausstellung in WIEN mit der goldenen Medaille ausgezeichneten Salicyl-Präparate des Dr. S. KONYA.

Grosses Lager von rohen Pelzwaaren etc. A. PRAGER, vis-à-vis der Sft. Demeler-Kirche, empfiehlt einem P. T. Publikum für die Wintersaison sein reich assortirtes Lager von Pelz-, Rauch- und Hutwaaren.

Der gesammten Heilkunde! Dr. EMIL FISCHER, Augen-Operateur, vormals Privatassistent des Hofrath Prof. v. Arlt in Wien und k. k. Assistent an der Augenklinik in Graz.

Huste-Nicht Honig-Kräuter-Malz-Extract und Caramellen*) von L. H. Pietsch & Co., Breslau. Die anerkannt besten Heilmittel gegen Husten, Verschleimung, Heiserkeit, Hals- und Brust-Leiden.

NEUE (13.) UMGEARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE. BROCKHAUS' Conversations-Lexikon. Mit Abbildungen und Karten. Preis à Heft 50 Pf.

ANSTECKENDE Krankheiten. Sichere und schnelle Heilung. Die von der medizinischen Akademie anerkannten Mothes'schen Kapseln sind das beste Schutzmittel gegen diese Krankheiten.

B. Ruppel, Hof-Uhrmacher, Str. Victoriei 84. Auflage 321,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt.

Die Modenwelt. Illustrierte Zeitung für Toilette u. Handarbeiten. Alle 14 Tage eine Nummer.

Geheime KRANKHEITEN Syphilis u. Geschwüre jeder Art, Hamorrhöden u. weissen Fluss, Hautausschläge, heilt ohne Berufsstörung gründlich und schmerzlos.

!Steinkohle! für Maschinen-Betrieb, Salon und Schmiede. Das Comptoir des Kronstädter Bergbau- u. Hütten-Actien-Vereins befindet sich von jetzt ab nicht mehr Calea Grivița, sondern Strada Sft. Voivodi No. 54.

Melzer's Dampf-Bäder sind täglich geöffnet von 8 Uhr früh bis 5 Uhr Abends, für Damen Montag Vormittag, für 1200 Herren täglich.

Dorothea Schönwetter, diplomirte Hebamme aus Wien. 1220 Str. Scaunele No. 19. Honorar mässig.

Bad Mitraszewski, 4/6, Strada Poliței, 4/6. Dampf-Bäder auf das Eleganteste eingerichtet, täglich geöffnet von 7 Uhr früh bis Abends 7 Uhr.

Adolf Beckmann, Sattlermeister, jeder Art. — Str. Victoriei 35. A. v. Hahn, Mechanik, Mathematik, Physik, Optik, Electricität.

Joan Kosman, Colonial-Waaren, Delikatessen- und Weinhandlung. — Passage Roman No. 8. P. Keilhauer, Eisen-Giesserei, Niederlage von Bau- und Ornamenten-Guss.

G. Neidlinger, Original-Singer Hotel Boulevard und Ecke der Strada Colta und Lipsanilor-Filialen in Galatz und Rustschuk.

Professor Ed. Nicot, Französisch, Literatur und Conversation. Anfragen Post restante. F. Mandy, Hof-Photograph, Theater-Platz.

Jean Marie & Comp., „Société artificielle de Roumanie“ — Sosea Pandur, Cotroceni. Heilung von Basalt-Fabrikanten jeder Art.

Müller & Siber, Schiesswaffen, Königl. Hoflieferanten. — Strada Victoriei No. 50. I. R. Maurer & Co., Mode-Artikel, Nouveautés, Stoffe, feine Wäsche.

D. H. Pollak & Comp., Lager von Herren-, Damen- und Kinder-Stiefeln, nur eigenes Fabrikat. — Str. Carol I No. 23 und Str. Victoriei No. 66.

Gustav Rietz, „Zur weissen Waaren, Weine u. Spirituosen.“ — Str. Carol I No. 60. Travisani & Broehm, Mechaniker, Mechanisches Atelier, Königl. Hoflieferanten.

Gebrüder Thonet, Lager von Möbelen, bein aus gebeugtem Holz. — Str. Victoriei No. 31. Waller & Hartmann, Landwirthschaftliche Maschinen-Fabrik.